Alt? na und!

Mülheimer Seniorenzeitung seit 1989



Ausgabe 143 12/2026 - 2/2027

Lila Feen
Gutes tun im Ehrenamt
Krisskind oder Nikkelaus

NETZWERK DER GENERATIONEN
Mülheim an der Ruhr

Aus der Redaktion

Ich wurde gefragt:
Warum bist Du mit 94 Jahren noch Mitglied der Redaktion von „Alt? na und!“?
Gegenfrage:
Warum sollte ich es nicht mehr sein? Ist das falsch? Was hat das Alter damit zu tun?
Ich bin immer gern mit jüngeren Menschen zusammen. Sitze auch nicht gern vor dem Fernseher.

Hier meine ausführliche Erklärung
Es hängt sicherlich mit meinem Lebenslauf zusammen:
Ich bin Berlinerin, eine geborene Grunow, meine Mutter war eine Ristow. Vor 63 Jahren bin ich aus Berlin mit meinem Mann ins Ruhrgebiet gezogen. Doch keine meiner Wurzeln stammt von hier. Leider fühle ich mich wohl deshalb hier auch nicht zuhause.

Meine Wurzeln reichen weit zurück in den Osten. Meine Vorfahren sind slavischen Ursprungs, sowohl von mütterlicher als auch von väterlicher Seite. Das kann man an der Namensendung dem „ow“ erkennen.
Die mütterliche Seite stammt aus Pommern, im heutigen Polen, die väterliche Seite aus dem Odergebiet, aus Brandenburg. Dort gibt es heute noch viele Ortschaften, die Grunow heißen. Alle meine Vorfahren waren sehr arme Leute und alle hatten viele Kinder. Trotz Hunger und ärmlichen Verhältnissen haben sie ihren Kindern eine Lehre ermöglicht, besser gesagt: gekauft.
Zu damaliger Zeit bekam der Lehrherr Geld von den Eltern. Hunger war an der Tagesordnung und Arbeit war nicht widerwillig, sondern Lebensaufgabe. So lernten die Kinder schon früh bei der Essensbeschaffung mitzuhelfen, indem sie beispielsweise im Wald Beeren sammelten. In der freien Zeit wurde gesungen und Musik gemacht. Musik war sehr wichtig. Auch für mich war und ist sie wichtig, ebenso für meine Kinder.
Als kleines Kind durfte ich im Garten meiner Großeltern mithelfen. Das ist auch ein Grund, weshalb mein Balkon - 10 qm groß - ein kleiner Garten wurde. Dort stehen keine Geranien, sondern Blumen für Bienen, selbst angesiedelte Birken, Gemüse und 20 verschiedene Gewürze. Arbeit war mir noch nie eine Last: Ich DURFTE arbeiten!
So begann ich nach der Mittleren Reife mit 17 Jahren meine erste Ausbildung bei Schering in einem Chemielabor, danach die zweite während der Arbeit in einem Biologielabor, dann die dritte zur Buchhalterin mit Prüfung.
Ich bekam fünf Kinder und arbeitete in dieser Zeit wieder im Labor in einem Krankenhaus.
Nach 20 Jahren dort machte ich an der Uni Mannheim/Heidelberg meine letzte Ausbildung als Gehirntrainerin mit Diplom und gab Kurse in diesem Bereich bis zu meinem 70. Lebensjahr. ev



unser langjähriges Redaktionsmitglied
Eva Stoldt

Information aus dem Seniorenrat

Der Seniorenrat vertritt die Interessen der älteren Mülheimer Bürger gegenüber dem Rat und der Verwaltung der Stadt Mülheim.
Vor diesem Hintergrund hat der Seniorenrat eine offene Sprechstunde eingerichtet. Hier können Seniorinnen und Senioren um Rat fragen, sowie bei Alltagsproblemen und bei Bedarf Informationen oder Vermittlung an zuständige Beratungsstellen erhalten.
Ebenso können Anregungen oder Fragen zur Verbesserung der Lebenssituation für die ältere Generation innerhalb der Stadt vorgetragen werden.
Der Vorsitzende des Mülheimer Seniorenrates, Ulrich Schallwig, würde sich freuen, wenn die Sprechstunde von möglichst vielen Seniorinnen und Senioren in Anspruch genommen würde.

Zeit: jeden ersten Dienstag im Monat, 10 bis 11 Uhr
Ort: Raum 103 in der ersten Etage des Sozialamts, Ruhrstraße 1, 45468 Mülheim.
Ulrich Schallwig steht Ihnen dann mit Rat und Tat zur Verfügung. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.
TI

Treffpunkt Ehrenamt: TEAM

Eine erfolgreiche Ehrenamt-Initiative ändert nach zwanzig Jahren ihren Namen und gibt konzeptionelle Änderungen bekannt.
Michael Schüring, Geschäftsführer des CBE, Centrum für Bürgerschaftliches Engagement, erinnerte auf der Feier zum zwanzigjährigen Bestehen des CBE an die große Resonanz der Grundidee von EFI. Diese Abkürzung bedeutet „Erfahrungswissen für Initiativen“. Menschen engagierten sich nach ihrem Berufsleben, um ihre Erfahrungen und Fähigkeiten an andere Menschen weiterzugeben. Teil des EFI-Konzepts war der Besuch eines mehrtägigen Seminars, um das Fundament für die ehrenamtliche Arbeit zu legen. Ein Blick zurück zeigt, wie zielführend diese Schulungen genutzt wurden. Manche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiten auch heute noch zusammen.
Sie entwickeln Projekte und unterstützen und stärken bestehende Initiativen, wie zum Beispiel die „Zeitzeugen Mülheim“ oder das Projekt „Das Heinzelwerk“.

Aus dieser vor über zwanzig Jahren entstandenen Gemeinschaft wird jetzt **TEAM**: Treffpunkt Ehrenamt für Initiativen. Mit der Umbenennung soll eine neue Generation im Rentenalter für ehrenamtliches Engagement gewonnen werden. Das TEAM-Netzwerk möchte sich den Seniorinnen und Senioren offener und moderner präsentieren.
Die Öffentlichkeitsarbeit wird ausgebaut und soziale Medien wie Facebook sollen helfen, das Engagement der Ehrenamtlichen sichtbarer zu machen, neue Menschen darüber zu informieren und dafür zu gewinnen.
Damit dieser Wechsel gelingt, kümmern sich die Ehrenamtler mit ihrem Koordinator, Manfred Zabelberg, darum.

TEAM trifft sich an jedem ersten Donnerstag im Monat zum Stammtisch

um 10 Uhr im CBE,
Wallstraße 7, 45468 Mülheim.

Wenn Sie Interesse haben und ihre Erfahrungen und Kenntnisse weitergeben möchten, können Sie jederzeit ohne Voranmeldung am Stammtisch teilnehmen. Eine Gruppe von 12 bis 16 Personen wird Sie freundlich aufnehmen.
Zu Beginn der Stammtischrunde findet ein Austausch statt. Die Ruheständler berichten über ihre Aktivitäten und Planungen. Die Gruppe plant ebenfalls gemeinsame Veranstaltungen für ihren ersten Donnerstag im Monat.
In der Vergangenheit gab es zum Beispiel einen Theaterbesuch, Fahrten zum Landtag, die Besichtigung einer Mülheimer Großbäckerei, der Besuch des Museums „Alte Post“ und einen Kochkurs. Gern lädt die Gruppe auch Referenten zu dem monatlichen Stammtisch ein. Geplant ist beispielsweise, eine Expertin einzuladen, die über Vor- und Nachteile von künstlicher Intelligenz (KI) sprechen wird.

Während meines Besuchs bei TEAM gab es auch noch eine interessante Information zum Angebot der Ladenkirche. Dort startet das Projekt MILK – Musik in der Ladenkirche. Es richtet sich an Schüler und Erwachsene, die Freude an Musik haben und gemeinsam musizieren möchten.

Liebe Leserinnen und Leser:
Fühlen Sie sich durch die Informationen in diesem Text angesprochen? Sind Sie neugierig geworden?
Besuchen Sie an einem der nächsten Termine den Stammtisch von **TEAM**.

Manfred Zabelberg und seine Ruheständler werden Sie gerne in positive Unruhe versetzen.

CMJ

Briefe vom Finanzamt - leichter zu lesen

„Hä?“ Diese Reaktion kennen viele, wenn sie Post vom Finanzamt in der Hand halten. Briefe vom Finanzamt, mit Paragrafen und Schachtelsätzen, die kaum jemand auf Anhieb versteht, sollen der Vergangenheit angehören. Mit dem Ziel von klar formulierten Sätzen, nachvollziehbaren Erklärungen und einem freundlichen Ton sind mehr als 730 Textbausteine, die bei Schreiben vom Finanzamt verwendet werden, überarbeitet worden.
Ein Beispiel aus den bisherigen Formulierungen ist „gem. §§ 149, 150 AO in Verbindung mit § 25 Abs. 3 EStG ergibt sich für Sie eine Verpflichtung zur Abgabe der Einkommensteuererklärung."
Jetzt wird dort stehen: „Sie sind verpflichtet, eine Einkommensteuererklärung abzugeben.“
Der Minister der Finanzen in NRW, Marcus Optendrenk: „Wer einen Brief vom Finanzamt öffnet, soll sofort verstehen, worum es geht und was zu tun ist.“
Gleicher Inhalt, halbe Länge, sofort verständlich. ***Klare Sprache*** eben.
Von der klareren Sprache profitieren beide Seiten. Bürgerinnen und Bürger sparen Zeit und die Finanzämter können Verfahren schneller abschließen.

Das Projekt für eine verständlichere Sprache in Schreiben des Finanzamts ist damit aber noch nicht abgeschlossen.

Bund und Länder haben vereinbart, dass neu verfasste Schreiben von allen Ämtern von Anfang an in verständlicher Sprache verfasst werden.

AR

Die Evangelische Ladenkirche

Seit vielen Jahren gibt es in Mülheim auf der Kaiserstraße 4 die Evangelische Ladenkirche.
Ein Platz mitten in der Innenstadt, der für viele Mülheimer zu „IHREM ORT“ geworden ist.
Wir, die Ehrenamtlichen von der Schmökerstube, treffen uns dort regelmäßig und problemlos einmal im Monat, um eine organisatorische Versammlung abzuhalten. Und so wie wir machen es auch viele andere Vereine und Organisationen. Bei dieser Gelegenheit sieht man dann auch, mit welchem großen Einsatz und Engagement und vor allem mit viel Liebe die ehrenamtlichen Mitarbeiter, geführt von einer einzigen hauptamtlichen Person mit einer Viertelstelle, die Ladenkirche betreiben.



Evangelische Ladenkirche Mülheim

Kulinarisch
Selbstverständlich ist inzwischen, dass es neben einem monatlichen Sonntags-Frühstück in der Ladenkirche ein leckeres und preiswertes Mittagessen gibt. Dieses Speisenangebot wird vor allem von vielen älteren Menschen montags bis freitags von 12 bis 14 Uhr dankend angenommen. Aber das gemeinsame Mittagessen ist nicht die einzige kulinarische Aktivität. Wer Lust hat, der kann mit den ehrenamtlichen Team-Mitarbeitern international kochen und viele Geschmacksrichtungen aus aller Welt, ob arabisch, syrisch, türkisch, polnisch oder deutsch kennenlernen.

Musik und Begegnung
Aber essen allein ist nicht die einzige Aktivität der Ladenkirche.
In regelmäßigen Kursen kann man seine Kenntnisse mit dem Smartphone, Tablet oder Computer zur besseren eigenen Nutzung erweitern.

Für musisch Interessierte gibt es Tanzveranstaltungen, Musik zum Mitmachen für alle und verschiedene Musikangebote, einfach nur zum Zuhören. Besonders das Jazz-Frühstück ist immer voll belegt und ausverkauft.

Und Spaß und Gesundheit bleiben auch nicht auf der Strecke. Neben Klön-Café, Spieleabend und -nachmittag, Handarbeits- und Plauderkreis kann man auch an Sitz-Yoga-Übungen, geleitet von ausgebildeten Yogalehrerinnen, teilnehmen.
Regelmäßige Themenabende, Literaturlesungen und Sprechstunden von Superintendent Michael Manz laden zum Besuch und persönlichen Gespräch ein.
Vielleicht interessieren Sie die regelmäßigen Ausstellungen? Zu sehen sind beispielsweise Fotografien und Malerei von verschiedenen Künstlern und Künstlerinnen.
Eigentlich sollte man meinen, dass unter diesen Voraussetzungen die Evangelische Ladenkirche ihren festen Platz in Mülheim hat und unverzichtbar ist. Dem ist leider nicht so. Der Kirchenkreis kann die Ladenkirche auf lange Sicht nicht mehr finanzieren. Auf der Juni-Synode ist entschieden worden, dass die Ladenkirche zum Jahresende 2027 geschlossen wird, falls nicht bis Ende 2026 ein Finanzierungskonzept erarbeitet werden kann, welches den Kirchenkreis von den Kosten für die Ladenkirche entlastet. Die Ladenkirche sollte unbedingt erhalten bleiben und so kann man nur hoffen, dass die Sponsorensuche zur finanziellen Unterstützung des Kirchenkreises ein voller Erfolg wird. AD/Foto: EMO

Kurz gemeldet

Zwischen 1995 und 2015 sank die Zahl der Menschen, die im Alter von 20 bis 24 berufstätig waren, kontinuierlich. Zuletzt waren es damals circa 69 Prozent. Seit 2015 steigt die Erwerbsquote der Gen Z wieder an. „Die Erwerbsbeteiligung junger Menschen zwischen 20 und 24 Jahren ist auf den höchsten Stand seit Jahrzehnten gestiegen. Entgegen dem Klischee, die Jugend wolle nicht arbeiten, waren laut Daten des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) rund 76 bis 79 % (das sind circa 3,7 Millionen im Jahr 2025) der jungen Erwachsenen dieser Altersgruppe erwerbstätig - ein starker Anstieg im Vergleich zu den Vorjahren.“

Quelle: Tagesschau.de

Lila Feen

Ehrenamtliche Hilfe für alleinerziehende Mütter und Väter

Die Organisation des Alltags gestaltet sich für alleinerziehende Mütter und Väter oft schwierig. Wenn sie berufstätig, in der Ausbildung oder kurz vor dem Schulabschluss sind, brauchen sie Organisationstalent, um ihre Arbeitszeiten und die Betreuungszeiten der Kinder unter einen Hut zu bringen. Aber auch bei bestem Talent kann dies schwierig werden und es können sich Lücken im Tagesverlauf auftun. Besonders für Alleinerziehende, die auf ihr Gehalt angewiesen sind und sich keine private Betreuung leisten können, ist das oft problematisch. Wenn hier Menschen einspringen, die die Kinderbetreuung ehrenamtlich für bestimmte Zeiten übernehmen, ist den Alleinerziehenden wirklich geholfen.

Die Lila Feen, eine Kooperation zwischen der Evangelischen Familienbildungsstätte und dem Diakonisches Werk Mülheim an der Ruhr gGmbH, wurden 2011 von Ilse Schwarzer - vor vielen Jahren selbst junge, alleinerziehende Mutter - gegründet und bringen die Alleinerziehenden und die Ehrenamtlichen, die in solchen Fällen unterstützen, zueinander.

Die Ehrenamtlichen betreuen die Kinder stundenweise und unentgeltlich, wenn eine reguläre Betreuung fehlt.



Foto: Lila Feen

Verlässlichkeit wird von beiden Seiten erwartet. Umfang und Zeiten der Betreuung werden verbindlich geklärt.

Das Angebot dient als planbare Entlastung, nicht als spontane Notbetreuung. Zwischen den Beteiligten wird kein Vertrag abgeschlossen, aber es gibt für die Ehrenamtler eine Haft- und Unfallversicherung. In der Regel sind die zu betreuenden Kinder ab 2 Jahre alt, selten darunter, und werden bis zum Übergang in die weiterführende Schule betreut. Wo die Kinder betreut und wie die Betreuungszeiten gestaltet werden, wird individuell abgesprochen.

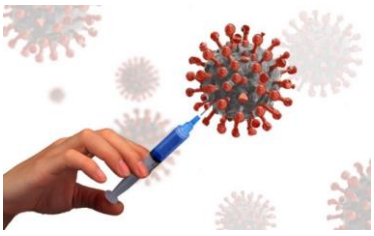
Die meisten Lila Feen sind Frauen. Aber auch männliche „Feen“ sind im Projekt tätig. Zur Unterstützung der Ehrenamtler finden monatliche Austauschtreffen und Schulungen, wie zum Beispiel ein Erste-Hilfe-Kurs, statt. Bei einem Sommerfest für Familien und Feen können sich die Beteiligten austauschen.

Im Sommer 2026 wurden 20 Alleinerziehende und 32 Kinder betreut. Das Projekt ermöglichen die JK Stiftung für kompetente Elternschaft und Mediation, die Stiftung Jugend mit Zukunft sowie der Rotary Club Mülheim an der Ruhr Schloss Broich. So werden Sach- und Personalkosten und auch die Fahrtkosten für die Ehrenamtler finanziert.

Nähere Informationen erhalten Sie beim Diakonischen Werk:
Telefon: 0208 3003277,
Mail: lila-feen@evfamilienbildung.de

AR

Die gute Nachricht



„Nach jahrzehntelangen Bemühungen ist die **Kinderlähmung** in Afrika ausgerottet worden. Die Impfung hat schätzungsweise 1,8 Millionen Kinder vor einer lebenslangen Lähmung bewahrt und 180.000 Todesfälle verhindert.“

Zitat aus: Martin Smatana, Ein Jahr voller guter Nachrichten, Pattloch Verlag 2022

Illustration: pixabay

Gutes tun im Ehrenamt

Das ambulante Hospiz in Mülheim



Das Team des ambulanten Hospiz Mülheim

Die Hospizidee hat ihren Ursprung im Mittelalter und erfuhr 1967 in London mit der Gründung des ersten neuzeitlichen Hospiz eine Renaissance. In unserer Stadt wurde vor 30 Jahren unter anderem durch den damaligen Chefarzt des Katholischen Krankenhauses, Professor König, und den Direktor der Caritas, Klemens Anders, das ambulante Hospiz ins Leben gerufen.
Seit nunmehr drei Jahrzehnten begleiten aktuell 60 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Alter zwischen 32 und 85 Jahren schwerstkranke und sterbende Menschen und deren Angehörige zuhause, in Alteneinrichtungen und Krankenhäusern in Mülheim.

Welche Voraussetzungen muss ich mitbringen, wenn ich selbst beim ambulanten Hospiz tätig werden möchte, und wie belastend wird die Tätigkeit empfunden?
Zu diesen und anderen Fragen hatte ich Gelegenheit, im Juni dieses Jahres mit der Leiterin, Ursula König, der hauptamtlichen Koordinatorin, Rafaela Schmitz, und Angelika Korte als eine der Ehrenamtlichen ein Gespräch zu führen. Die Motivation rührt in vielen Fällen aus dem eigenen Beruf. Viele waren oder sind noch in Pflegeberufen tätig und sehen in ihrer Mitwirkung die Möglichkeit, den Patienten die Zeit zu geben, die sie ansonsten nie hatten. Zuhören, einfach nur da sein - das war den meisten im beruflichen Alltag versagt geblieben. Wer sich aktiv einbringen möchte, wird zu einem Erstgespräch eingeladen, in dem das Tätigkeitsfeld beschrieben, aber auch die persönlichen Voraussetzungen abgeklopft werden. Sind die nötige Empathie und emotionale Stabilität vorhanden, hat man, wie Rafaela Schmitz formuliert, „die eigene Sterblichkeit verinnerlicht und ein Talent zur Sterbebegleitung?“
In einem nächsten Schritt nehmen die Interessenten an einem fünfmonatigen Befähigungsseminar teil, in dem unter anderem Kommunikationstechniken, Auseinandersetzung mit Trauer und Verlusterfahrungen oder die Begleitung von Demenzkranken vermittelt werden. Aber auch der Besuch einer Palliativstation sowie des stationären Hospiz sind Bestandteile des anspruchsvollen Programms.

Bevor die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingesetzt werden, absolvieren sie ein Praktikum, bei dem sie - aber auch die Kursleitung - sich klar darüber werden können, ob sie für die Aufgabe geeignet sind.
Sterbebegleitung kostet Kraft und kann für die Ehrenamtlichen sehr belastend sein. Psychohygiene wird daher beim ambulanten Hospiz großgeschrieben. Einmal im Monat findet ein Austausch in der Gruppe statt; darüber hinaus werden regelmäßig mit Hilfe einer externen Beraterin Supervisionsgespräche angeboten, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren Belastungen aufzufangen.
Der Hospizdienst selbst bezieht sich nicht nur auf den Schwerstkranken oder Sterbenden, sondern schließt dessen Angehörige mit ein. „Diese Ausnahmesituation auszuhalten“, so lese ich in der Broschüre ‚Leben in Würde bis zuletzt‘, „bei dem Sterbenden und seiner Familie zu bleiben und nicht auszuweichen, ist oft die größte Leistung der Ehrenamtlichen und kann nicht hoch genug wertgeschätzt werden.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Wer mehr über das ambulante Hospiz in Mülheim erfahren möchte, dem empfehle ich, im Internet die Seite www.ambulantes-hospiz-mh.de aufzurufen. Telefonisch erteilt Rafaela Schmitz gerne Auskunft unter der Nummer 0208 30448680.

GT/Foto: ambulantes Hospiz

Ein langes Leben

Die meisten Menschen wollen zwar lange leben, aber dabei eigentlich nicht alt werden. Durch den medizinischen Fortschritt ist auch die durchschnittliche Lebenserwartung gestiegen. Sie beträgt aktuell für Frauen 83,6 Jahre und 79,1 Jahre für Männer. Die Medizin kann also heutzutage durchaus das Leben verlängern. Eine weltweite Untersuchung zeigt jedoch, dass die Menschen diese gewonnenen Jahre vielfach mit chronischen Erkrankungen und verschiedenen Gebrechen verbringen. Das Seh- und Hörvermögen lassen zum Beispiel in aller Regel nach und auch die Beweglichkeit kann problematisch werden – von allen weiteren Beschwerden mal abgesehen. Für viele dieser Gebrechen gibt es inzwischen gute Hilfsmittel, die manche Einschränkung erträglicher machen können, man muss sie allerdings auch zulassen.
Auch das optische Erscheinungsbild erfreut nicht unbedingt.
Das Leben im Alter ist also von völlig anderer Qualität als die Lebenszeit bei guter Gesundheit. Die Herausforderung besteht darin, solche Veränderungen annehmen und akzeptieren zu können und das ist nicht einfach. Es macht auch wirklich keinen Spaß, dem körperlichen Verfall zuzusehen.

Das Alter kann aber auch positive Seiten haben:
- Es entschleunigt in großen Teilen und öffnet damit die Möglichkeit, manches aufmerksamer wahrzunehmen als man das früher getan hat.
- Ich muss meine Fähigkeiten nicht mehr unter Beweis stellen.
- Ich kann meinen eigenen Interessen besser nachgehen, weil kein lästiger Zeitdruck mehr besteht und
- ich kann mich ehrenamtlich engagieren, was einerseits der Gemeinschaft dient, aber auch dem eigenen Wohlbefinden hilft.

Man sollte vor allen Dingen im Austausch mit anderen Menschen bleiben.
Das Alter verändert mitunter auch die Sicht auf das Leben. Dinge, die früher so wichtig erschienen, verlieren plötzlich an Bedeutung. Man kann auch frühere Verhaltensweisen bereuen, weil sie der Gesundheit leider nicht gedient haben und sich das nun im Alter zeigt. Das bringt jedoch nicht viel, denn die Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Man kann und sollte seine Erfahrungen aber weitergeben. Ob sie wirklich gehört und befolgt werden, steht dabei auf einem anderen Blatt.

Fazit
Jegliche Einschränkungen werden mit zunehmendem Alter nicht besser. Wer sich dennoch bemüht und auch noch in der Lage ist, mit den veränderten Gegebenheiten umzugehen und sich zusätzlich eine gewisse Neugier auf das Leben bewahrt, für den ist ein verlängertes Leben tatsächlich ein Gewinn.

Vieles, wenn auch nicht alles, liegt nämlich in der eigenen Hand.

SW

Buchbesprechung „Alles, was bleibt“ von Annette Hohberg.

Dieser Roman erzählt nicht nur die Geschichte von Gesine und Leo, sondern auch die Geschichte eines Neuanfangs. Als Leo seiner Frau Gesine nach 17 Jahren Ehe gesteht, dass er sich in eine jüngere Frau verliebt hat, mit der er zusammenleben will, stürzt für Gesine die Welt ein.
Ich dachte, das ist der Klassiker, dieser Roman wird dir nichts Neues bieten, sollst du ihn überhaupt lesen? Da er aber überwiegend in Frankreich spielt und Frankreich mein liebstes Reiseziel ist, klappte ich das Buch nicht zu.
Zum Inhalt: Annette Hohberg beschreibt Gesines Weg in ein neues Leben einfühlsam mit einer ausdrucksvollen Sprache. Um mit der Trennung klarzukommen, geht Gesine den Weg über Erinnerungen. Dreh- und Angelpunkt dieser Erinnerungen sind 17 Fotos, die ihre Ehejahre repräsentieren. Es wird eine schmerzhafte Reise in die Vergangenheit, aber darüber lernt Gesine, sich zu öffnen. In den gemeinsam verbrachten Jahren erkennt sie Brüche in ihrem Zusammenleben, die sie lange nicht sehen wollte.
Das Kochen und Essen nimmt in dieser Geschichte viel Raum ein. Ihr Mann Leo ist Restaurantkritiker und beide haben oft und gern gemeinsam gekocht. Zu einer letzten Aussprache lädt Gesine Leo noch einmal zum Essen ein, bei der sie fast eine tragische Entscheidung trifft…
Das Buch hat mich schließlich überrascht.

Für kochbegeisterte Leserinnen und Leser noch ein Tipp: Am Ende des Buchs gibt es „Gesines Rezepte gegen das Traurigsein“.

Der Roman erschien 2012 im Knaur - Verlag als Taschenbuch,
hat 368 Seiten,
ISBN 978-3-426-50714-8,
Preis 9,99 Euro. CMJ

Unicef – Hilfe für Kinder seit mehr als 70 Jahren

Auch in Mülheim engagieren sich viele Menschen hierfür ehrenamtlich

Unicef arbeitet weltweit in mehr als 190 Ländern und setzt sich auch in Deutschland für Kinderrechte ein. So zeigt der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2025, dass mehr als einer Million Kindern wichtige Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und gute Zukunftschancen fehlen. Dies zu verbessern, ist auch Anliegen der Organisation und wird durch Information, Spendenwerbung und politisches Engagement unterstützt. Spenden aus Deutschland finanzieren weltweit Gesundheits- und Ernährungsprogramme, Bildungsangebote sowie Nothilfeprojekte. Mehr als 7.000 Ehrenamtliche engagieren sich in deutschen Städten.

Die Gruppe Mülheim-Oberhausen besteht aus etwa 20 Damen und Herren, einige von ihnen sind bereits viele Jahre für die Organisation tätig. Zwei Mitglieder, Anne Kebben - seit 50 Jahren für UNICEF ehrenamtlich aktiv - und Ursula Westhoff, haben mich in die Mülheimer Geschäftsstelle eingeladen und berichten über ihre Tätigkeit. Hier kann man die bekannten Gruß- und Glückwunschkarten erwerben, deren Erlös den UNICEF-Projekten zufließt.

Neue ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen werden dringend gesucht für Veranstaltungen, so unter anderem für die Planung und Teilnahme an den zahlreichen Info-Ständen wie zum Beispiel im „Aquarius“, Haus Ruhrnatur, bei dem Konzert der Musikschule mit dem Integrationskonzert von Menschen mit und ohne Behinderung im Kloster Saarn, auf dem Adventsmarkt, beim Omma Oppa und Ich-Tag (vormals Seniorentag) auf der Freilichtbühne. Auch die Zusammenarbeit mit Lehrkräften, um den Schülern die Projekte der Hilfsorganisation UNICEF nahe zu bringen, ist ein wesentlicher Bestandteil der Aufgaben. Daher ist die ehrenamtliche Mitarbeit in der Gruppe sehr wichtig und willkommen. Vorkenntnisse sind hierfür nicht erforderlich; wichtig sind Interesse und Zuverlässigkeit. Auch bietet eine solche Aufgabe persönlich immer die Möglichkeit, aktiv zu bleiben, neue Menschen kennenzulernen und eigene Erfahrungen einzubringen.

Vielleicht passt dieses Engagement gut zum Ruhestand: Zeit schenken, Erfahrungen weitergeben und etwas für Kinder bewegen.

Die Geschäftsstelle befindet sich in 45470 Mülheim, Dimbeck 57
und ist dienstags vormittags sowie donnerstags vor- und nachmittags geöffnet.
Telefon: 0208 383828 WW

Chancengleichheit

1975 veröffentlichte Hans Traxler (deutscher Maler, Cartoonist, Illustrator, Satiriker und Kinderbuchautor, *1929, †2026) eine Karikatur im Juli-Heft der Zeitschrift «betrifft : erziehung».

Die Karikatur von Traxler löste vor allem in Pädagogenkreisen ein enormes Echo aus. Sie wurde nicht nur unzählige Male nachgedruckt, sondern auch vielfach variiert. Eine dieser Variationen zeigt unser Bild. Interpretiert wird die Karikatur zumeist als Kritik am schulischen Leistungsprinzip und an der Ungleichheit der Bildungschancen. Nachdem im September 2026 die Ergebnisse der neuesten PISA-Studie veröffentlich wurden, zeigte sich, dass der Erfolg der schulischen Laufbahn immer noch gravierend von der sozialen Herkunft eines Kindes abhängt, so wie schon 1975 …



Zeichnung unbekannt / Quelle: Internet

Griechischer Wein

Es ist schon ein paar Jahre her, da wollten wir Anfang November der Dunkelheit entfliehen. Wir sind in ein Reisebüro gegangen und haben eine Pauschalreise nach Kreta gebucht. Wir wurden am Flughafen abgeholt und zum Apartment gebracht.
Bei der Ankunft regnete es und es waren gerade mal fünfzehn Grad. Im Laufe der nächsten Tage wurde es auch nicht besser und zur Krönung gab es ein Erdbeben der Stärke sechs. Da wir uns auf Sonne und Baden im Meer eingestellt hatten, beschlossen wir, ein Auto zu mieten und über die Berge in den Süden der Insel zu fahren. Der Autovermieter war ein deutscher junger Mann, der uns einen Fiat 500 vermietete.
Wir packten die Hälfte unseres Gepäcks zusammen, den Rest ließen wir im Apartment. Frohen Mutes fuhren wir in Serpentinen mehr als tausend Meter das Bergmassiv hinauf und bewunderten die tolle Landschaft. Auf der Talfahrt zum Meer stellten wir mit Entsetzen fest, dass die Bremsen nur bedingt funktionierten. Ohne Sonne sind wir schweißgebadet im kleinsten Gang und teilweise mit angezogener Handbremse den Berg hinab gefahren. In Matala angekommen, haben wir den Vermieter angerufen, der uns versicherte, einen Mechaniker zu schicken, der die Bremsen reparieren würde, was auch am nächsten Tag tatsächlich geschah.
Bei sommerlichen Temperaturen konnten wir nun die wunderschöne Landschaft und das Meer genießen. Zwei Tage vor unserem Rückflug fuhren wir zurück nach Norden. An der Apartmentanlage waren alle Tore geschlossen, drinnen wie draußen war es dunkel. Wir fanden im Auto eine Taschenlampe und entdeckten am Tor einen Zettel mit dem Hinweis, dass die Anlage geschlossen und unser Gepäck in einem anderen Hotel sei. Es war stockdunkel und wir hatten keine Ahnung, wo das Hotel lag.
Wir fanden eine kleine Bar, von der aus wir in unserer Not den deutsch sprechenden Autovermieter anriefen, dem wir sowieso das Auto zurückgeben mussten. Der kam und brachte uns zum Hotel, worüber wir außerordentlich dankbar waren. Auf diesen Schreck beschlossen wir, erst einmal, an die Restaurantbar zu gehen und ein Glas griechischen Wein zu trinken. Nach einer halben Stunde stand plötzlich der nette junge Mann von der Autovermietung neben uns und sagte, er bekäme noch Geld für die Reparatur von uns. Ich dachte, er mache einen Scherz und lud ihn zu einem Glas Wein ein. Nach ein paar Minuten war aber klar, dass er es ernst meinte. Seine Argumentation war so absurd, dass ich laut auflachte und damit die Aufmerksamkeit der anderen Gäste, ebenfalls Deutsche, an der Bar auf mich zog. Er behauptete, wir hätten die Bremsen kaputt gemacht und müssten deshalb die Kosten tragen.

Ich machte ihm klar, dass das völliger Blödsinn sei und wir auf keinen Fall irgendetwas bezahlen würden. Er ging hinaus, kam kurz darauf wieder zurück und sagte, sein Chef würde die Polizei holen und er würde verhindern, dass wir am nächsten Tag abreisen könnten. Um mich nicht einschüchtern zu lassen, trank ich noch ein Glas griechischen Wein und ging in die Offensive. Mein Ton wurde lauter, so dass die anderen Gäste mich auch verstehen konnten.

Ich verlangte ebenfalls nach der Polizei und wollte Anzeige erstatten wegen Nötigung, Betrugs und frauenfeindlicher Agitation. Wäre ich ein Mann, würde er niemals mit so einer absurden Masche versuchen, Geld zu ergaunern.



Ich erhob mein Glas, prostete ihm zu.

Da gab es plötzlich Applaus von den Gästen an der Bar und einer rief: „Jawoll, die Frau hat Recht.“ Daraufhin ging der junge Mann hinaus und ward nicht mehr gesehen. Wir verbrachten noch einen gemütlichen Abend mit den anderen Gästen und flogen am nächsten Tag entspannt nach Hause.

Die Moral von der Geschichte: Frauen betuppt man nicht und Frauen wehren sich.

TI / Foto unsplashed

Statt zu klagen, dass wir nicht alles haben, was wir wollen, sollten wir lieber dankbar sein, dass wir nicht alles bekommen, was wir verdienen.

Dieter Hildebrandt

Pippi, Kalle, Rasmus und Co.

Zum 25. Todestag von Astrid Lindgren

Kinderbücher für Menschen weltweit

Als ich kürzlich in der Stadtteilbibliothek Speldorf war, sah ich, wie ein Kind ein Buch über Pippi Langstrumpf zurückgab. Pippi Langstrumpf? Das rief bei mir sofort Erinnerungen an meine Jugendzeit zurück. An die Zeit, als ich viele Bücher mit diesen wunderbaren Geschichten von Astrid Lindgren regelrecht verschlungen habe.

Astrid Lindgren war eine schwedische Schriftstellerin und wurde weltberühmt für ihre Kinderbücher, die in einer Gesamtauflage von über 170 Millionen Stück weltweit verlegt wurden. Ihre Werke wurden in über 100 Sprachen übersetzt und haben Generationen von Menschen geprägt. Astrid Lindgren hat die Gattung der Kinderbücher grundlegend verändert. Beispielhaft sind hier ihre Geschichten über „Pippi Langstrumpf“ zu nennen. Das neunjährige Mädchen Pippi ist selbstbewusst, körperlich sehr stark und vor allem freiheitsliebend. Sie wohnt allein in der Villa Kunterbunt, ohne dass Erwachsene sich um sie kümmern.

Als das erste Buch über Pippi im Jahr 1949 in die deutschen Buchläden kam, gab es nicht nur lobende, sondern auch kritische Stimmen. Die Kritiker befürchteten, dass sich die in den Büchern dargestellte liberale und tolerante Lebensweise schädlich auf Kinder auswirken könnte. Aber auch in anderen Kinderromanen, hier beispielsweise „Rasmus und der Landstreicher“, in den Detektivgeschichten von „Kalle Blomquist“ oder bei den lustigen Ereignissen der „Kinder von Bullerbü“, kommt diese freisinnige Haltung zum Ausdruck.



Aus ihrem Leben

Astrid Lindgren (geb. Ericsson) wurde am 14. November 1907 als zweites Kind des Pfarrhofpächters Samuel August Ericsson und seiner Frau Hanna auf dem Hof Näs bei Vimmerby in Südschweden geboren. Sie hatte einen älteren Bruder und zwei jüngere Schwestern. Ihr Elternhaus war geprägt von Geborgenheit, Freiheit und Unbeschwertheit.

1914 wurde Astrid eingeschult und sie durfte anschließend eine weiterführende Schule besuchen. 1923 schloss sie die Schule mit dem Realexamen ab und begann, eine unbezahlte Arbeit bei der Zeitung „Vimmerby Tidning“ zu leisten, wo sie Dokumentationen und Reiseberichte verfasste. Mit 18 Jahren wurde sie vom Eigentümer der Zeitung schwanger. Diese Begebenheit sorgte damals in der Kleinstadt Vimmerby für Aufsehen. Astrid Lindgren entschied sich daraufhin, nach Stockholm zu ziehen. Dort nahm sie eine Bürotätigkeit auf und hat später eine Ausbildung zur Sekretärin absolviert. Ihr Sohn Lars kam in Dänemark zu Pflegefamilien. Vier Jahre später wohnten Mutter und Sohn wieder zusammen in einer Wohnung. 1931 heiratete sie Sture Lindgren. Drei Jahre später wurde ihre Tochter Karin geboren. 1941 bezog die Familie eine Wohnung in Stockholm, in der Astrid Lindgren ihren Lebensabend verbrachte. Mitte der 1940er Jahre nahm sie ihre schriftstellerische Tätigkeit auf. Am 28. Januar 2002 ist sie in Stockholm im Alter von 94 Jahren gestorben.

Ihr Schaffenswerk und Ehrungen

Die Schriftstellerin hat unzählige Werke geschaffen, darunter Bücher für Kinder und für Erwachsene, Lieder- und Bilderbücher sowie etliche Theaterstücke verfasst. Viele ihrer Werke wurden verfilmt.

Für ihre schriftstellerische Arbeit wurde Astrid Lindgren national und international mit zahlreichen Preisen und Ehrungen ausgezeichnet. Erwähnenswert ist hier, dass ihr als erste Kinderbuchautorin 1978 der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels zuerkannt wurde. Bei der Verleihung dieser hohen Auszeichnung in der Frankfurter Paulskirche hielt sie eine Rede unter dem Motto „Niemals Gewalt“. Darin forderte sie eindringlich zur gewaltfreien Erziehung von Kindern auf. Und Astrid Lindgren war auch eine politische Publizistin und Tierschützerin.

Vor allem aber war sie eine Frau, die nie aufhörte, das Recht der Schwächsten einzufordern. Ihre Lebenserfahrungen - die glückliche Kindheit, die eigene Aufmüpfigkeit und ihre frühe Mutterschaft - ließ Astrid Lindgren in ihre Kinderbücher einfließen und hat damit die Welt der Kindheit in sich selbst bewahrt. ERA

Illustration: Ludwiggalerie

Unser Tipp: Noch bis zum 17. Januar 2027 zeigt die Ludwiggalerie im Schloß Oberhausen die Ausstellung „Pustekuchen, Schabernack und Plutimikation – Astrid Lindgrens Welt in Bildern“. Gezeigt werden 570 Originalbilder der wichtigsten Lindgren-Illustratorinnen und -illustratoren.
Informationen: ludwiggalerie@oberhausen.de und 0208 4124928

QR-Codes

- kleine Quadrate, die Türen öffnen

Immer öfter findet sich im Restaurant keine Speisekarte aus Papier mehr, sondern nur ein kleines schwarz-weißes Quadrat. „Einfach den QR-Code scannen“ heißt es dann, doch was genau bedeutet das eigentlich?

QR-Codes begegnen uns inzwischen fast überall, so auf Fahrkarten, Plakaten, Rechnungen, Verpackungen oder eben im Restaurant.
Die Abkürzung „QR“ steht für „Quick Response“, also „schnelle Antwort“. Entwickelt wurde der QR-Code bereits in den 1990er Jahren in Japan. In dem Muster aus schwarzen und weißen Flächen können Informationen gespeichert werden, meistens führt der Code heute zu einer Internetseite. So muss die Internetadresse nicht mühsam von Hand eingetippt werden.

Wie scannt man einen QR-Code?
Öffnen Sie zunächst die normale Kamera-App Ihres Smartphones. Richten Sie die Kamera anschließend auf den QR-Code, als wollten Sie ihn fotografieren. Ein Foto müssen Sie aber nicht machen. Nach wenigen Augenblicken erscheint auf dem Bildschirm meist ein Hinweis oder eine Internetadresse, tippen Sie darauf und schon öffnet sich die entsprechende Seite. Probieren Sie es doch direkt einmal aus.
Unter diesem Artikel finden Sie einen QR-Code, der zur Internetseite von „Alt? na und!“ führt. Falls nichts passiert, kann es helfen, das Handy etwas weiter vom Code entfernt zu halten oder für besseres Licht zu sorgen.

Bei älteren Smartphones kann außerdem eine eigene QR-Code-Funktion oder eine entsprechende App notwendig sein, die dann separat heruntergeladen werden muss.

Kann ich selbst einen QR-Code erstellen?
Auch das ist einfacher, als man vielleicht denkt. Im Internet gibt es zahlreiche kostenlose „QR-Code-Generatoren“. Dort gibt man beispielsweise die Adresse einer Internetseite ein und lässt daraus einen QR-Code erzeugen, der sich anschließend speichern oder ausdrucken lässt. Das kann auch privat praktisch sein: etwa für eine Einladung mit dem Weg zum Veranstaltungsort, eine Internetseite des eigenen Vereins oder ein digitales Fotoalbum für Familie und Freunde.

Ein kleiner Hinweis zur Sicherheit gehört allerdings dazu:
Ein QR-Code zeigt auf den ersten Blick nicht, auf welche Internetseite er führt. Schauen Sie deshalb nach dem Scannen kurz auf die angezeigte Adresse und seien Sie besonders vorsichtig, wenn Sie anschließend Passwörter, Bankdaten oder andere persönliche Informationen eingeben sollen.

QR-Codes mögen auf den ersten Blick etwas technisch wirken. Hat man es aber einmal ausprobiert, merkt man schnell, dass sich hinter dem kleinen schwarz-weißen Quadrat eigentlich nur eine besonders schnelle Abkürzung ins Internet versteckt. IK

Hier können Sie testen (wie oben beschrieben), ob und wie der QR-Code funktioniert. Wir wünschen viel Erfolg!

Rätsellösungen

Silbenrätsel: Lösungswörter: Drill, Intelligenz, Emigrant, Basilikum, Entdecken, Sofaecke, Tiergarten, Entwurf, Zuzahlung, Elternhaus
Lösungssatz: Die beste Zeit ist jetzt
Können Sie das lesen? Es trägt der Baum wenns friert und schneit Knospen schon für die Frühlingszeit.
Geldscheine: z.B. ein 500-Euro-Schein, ein 50-Euro-Schein und vier 20-Euro-Scheine
Bilderrätsel: zu finden in der MüGa
Wer ist das? Albert Einstein (1879 - 1955)

Krisskind oder Nikkelaus – datt is hier die Fraage

„Anton“, sachtä Cervinski für mich, „stell dich ma vor, et wär sonntachs, du hättsen schönen Frühschoppen gemacht, deine Olle hätt watt Leckeres zu Mittach gekocht un gezz läächse auffen Schäselong un wärs selich von Weihnachtsfest un die schönen Geschenke am träumen. Da käm in dein Traum plötzlich ne schöne Fee un würd saagn, du könnz dich aussuchen, oppse für die Bescherung dä Nikkelaus oder datt Krisskind sein willz, wen möchze da sein?“ – „Hömma“, habbich gesacht, „ich glaub, dich issen Flöz aum Kopp gefallen, watt is dattänn fürne blöde Frage.“ – „Sach datt nich“, hattä Cervinski gesacht, „ich tät da gedenfallz am grübeln fang. Überleech domma, wattä Nikkelaus fürn Gebrassel am Kopp hat. Ärssma musser inne Geehnt rumrennen un die Elche zusammensuchen für vorn Schlitten zu spann. Dann musser Knecht Ruprecht ausse Kneipe holn, weil dä schon wieder fasackt is. Außerdem muss dä Nikkelaus noch die ganze Zeit datt dicke Buch schleppen, wo drin steht, watti Blaagen für Fisematenten gemacht haam. Un wenner in ein Haus die Treppe hochgeht, musser aufpassen, datter nich auf sein langen weißen Baat tritt un die Treppe wieder



runterkugelt. Nä, Anton, son Nikkelaus, dä hattat schwer, ärss tunse singen, dä soll in unser Haus komm un wenner da is, sint die Bengels froh, wenner wieder wech is.“ –

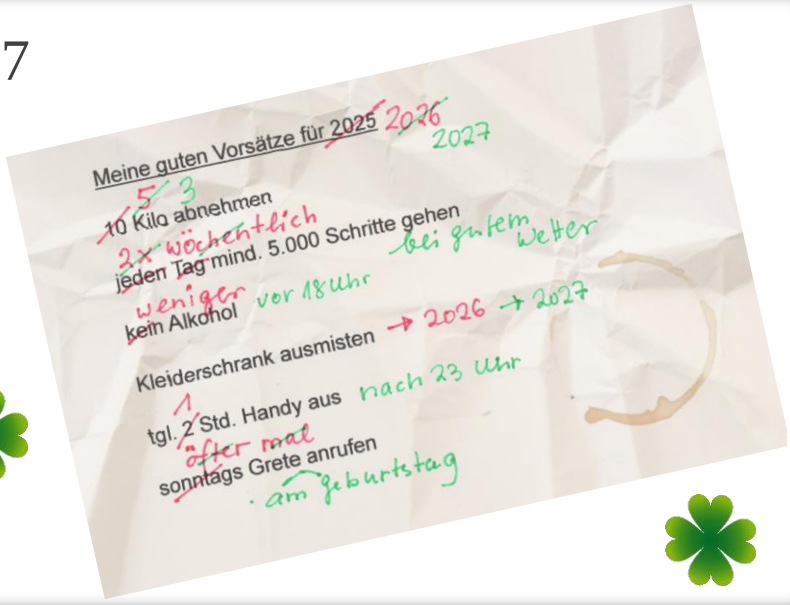
„Da is watt dran“; habbich gesacht, „datt hättich gaanich gedacht, dattä Nikkelaus son komplezierten Jopp hat.“ – „Is aber so“, hattä Cervinski gesacht.„Un gezz kuck dich ma datt Krisskind an, wie gut dattat hat. Die blonden Locken immer picco bello kondoliert, datt weiße Kleid ausse neueste Kolläsion von Di-Ohr mit schöne große Flügels dran, so dattet selps fliegen kann un nich irgnxwelche Viecher brauch für um auffe Erde zu komm. Un die Blaagen sint wochenlang aufgereecht, op datt Krisskind auch dä Wunschzettel gekricht hat un freun sich wie farückt. Un wenn die Mutter nurma mitten Auge plinxt, dann gibbet keine Widerwörters wie sonz, dann stehnse stramm wie die Zinnsoldaten. Ja, son Krisskind hattat leicht un die Menschen möchtenet gaanich wieder hergeem. Abber nachen Heilichaamt, Anton, da hattat Krisskind son richtigen Problem. Dann musset nämlich wieder im Himmel un mitti andern Engels auffe Wolke sitzen un langweilige Lieder auffe Haafe spieln un datten ganzes Jaah lang. Abber dä Nikkelaus, dä lässt sich von sein Elchschlitten inne Kneipe faan un vonne rote Erna ärssma en großen Kumpen Katoffelsalat mit Würstkes geem. Un dann trinkt er sich en Pils unnen Korn un noch ein un noch ein un spielt Skat mit den Backhaus un den Szepanek un tut sich so richtig ein falöten. Siesse, Anton, un deswegen weiß ich gaanich, oppich nich doch vielleicht lieber dä Nikkelaus wär.“

GT (frei nach Wilhelm Herbert Koch, dem Schöpfer der Kultfiguren Anton und Cervinski)

Illustration: pixabay

Gute Vorsätze für 2027





Des einen Leid, des anderen Freud



Das Treffen mit einem „richtigen“ Nikolaus ist für Kinder immer ein besonderes Erlebnis. Das dachte sich auch meine Cousine, als sie vor einigen Jahren für sich und ihren Sohn Martin, damals sechs Jahre alt, eine Nikolaus-Fahrt mit einem Schiff der Weißen Flotte buchte. Am 6. Dezember fuhren die beiden zusammen mit vielen anderen Kindern und Eltern los. Kurz nach der Abfahrt wurde der Nikolaus von einem kleinen Schlauchboot zum Schiff gebracht, kletterte in das große Boot und begrüßte die Anwesenden mit lauter, tiefer Stimme. Er zeigte auf einen Jute-Sack, in dem er Überraschungen für die Kinder mitgebracht hatte. Und er holte ein großes Buch hervor, in dem er - wie er sagte - so manches über die anwesenden Kinder aufgeschrieben hatte und worüber er mit ihnen doch mal sprechen wollte. Dass die Eltern vor der Fahrt einen Zettel abgeben konnten, auf den sie geschrieben hatten, was der Nikolaus dem eigenen Kind sagen sollte, wussten die Kinder natürlich nicht.

Und dann ging es los. Der Nikolaus rief ein Kind nach dem anderen zu sich, guckte in sein Buch und stellte fest, dass das Kind wohl nicht immer „lieb“ gewesen war: Eins hatte zu viel mit den kleinen Geschwistern gezankt, eins der Mama nicht genug geholfen, ein anderes hatte zu oft „Widerworte“ gegeben, eins nicht immer die Hausaufgaben erledigt und so weiter und so weiter. Die so kritisierten Kinder mussten versprechen, dass sie sich bessern würden, bekamen dann vom Nikolaus eine Tüte mit Süßigkeiten aus dem Jute-Sack und schlichen bedröppelt zurück zu den Eltern.

Und dann kam Martin an die Reihe. Streng blickte der Nikolaus in sein Buch, stutzte, guckte noch mal und sagt dann: „Martin, du warst im ganzen Jahr recht lieb. Du hast deinen Eltern viel geholfen, viel mit deiner kleinen Schwester gespielt und auch Klavierspielen geübt.“ Der Nikolaus machte einen etwas verwirrten Eindruck, als er Martin die Süßigkeiten ganz ohne Ermahnung überreichte.

Laut meiner Cousine kam dann das Beste. Bis heute erinnert sie sich ganz genau an das strahlende Gesicht ihres Sohnes, der mit aufrechtem Gang zu seiner Mutter zurückging und einfach nur glücklich war. Bis heute wundert sie sich aber auch, dass Martin anscheinend das einzige „liebe“ Kind an Bord gewesen ist …

GST-B/Illustration pixabay

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir leben in unruhigen Zeiten. Viele Menschen machen sich Sorgen um die Zukunft. Umso mehr sollten wir versuchen, in der Advents- und Weihnachtszeit Ruhe, Besinnlichkeit und das Miteinander mit anderen Menschen zu pflegen und zu genießen.
In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine wunderschöne Weihnachtszeit.

Für das neue Jahr hoffen wir auf mehr Frieden in der Welt und sollten uns um Geduld und Toleranz im täglichen Miteinander bemühen.

Die Redaktion von *Alt? na und!*

Wer ist das?

Als er mit seiner Frau in die große Stadt zieht, fühlen sich die Stadtväter auf das höchste geehrt, einen so berühmten Mann in ihren Mauern zu wissen. So berühmt ist er, dass es völlig ausreichend ist, an ihn gerichtete Briefe nebst seinem Namen lediglich mit dem Zusatz „Europa“ zu versehen. Sie beschließen, ihm zu seinem Geburtstag ein großes Haus zu schenken, idyllisch und ruhig an einem See gelegen. Was sie übersehen haben: Das Haus ist bereits bewohnt und der Mieter hat lebenslanges Wohnrecht. Zerknirscht machen sie ihm weitere, leider ebenso wenig durchdachte Offerten, bis ihm die Sache zu bunt wird. „Das menschliche Leben ist zu kurz, die Arbeitsweise der Behörden aber zu langsam“, schreibt er dem Bürgermeister und lehnt das Geschenk schlussendlich ab. Der Aufenthalt in dem repräsentativen Domizil wäre ohnehin nicht auf Dauer gewesen, denn einige Jahre später kehrt er seiner Heimat den Rücken und wird sie nie wieder betreten.

Geboren in einer Stadt im Süden des Landes, verlässt er schon in jungen Jahren, überwiegend wohl aus schulischen Gründen, die heimatlichen Gefilde. In einem Nachbarland nimmt er ein Studium auf, schließt dieses erfolgreich ab – und findet für lange Zeit keine adäquate Anstellung. Ein Studienfreund verschafft ihm schließlich eine Beschäftigung bei einer Bundesbehörde, wo er als „Experte dritter Klasse“ angestellt wird. Über diese Zeit berichtet er: „Mir geht es gut; ich bin ein ehrwürdiger, eidgenössischer Tintenscheißer mit ordentlichem Gehalt. Daneben reite ich auf meinem alten mathematisch-physikalischen Steckenpferd und fege auf der Geige.“ Er findet die nötige Muße, promoviert und so entsteht im so genannten „annus mirabilis“ - einem von nur zwei „Wunderjahren“ in der Menschheitsgeschichte – eine Arbeit, für die er später die höchste hierfür zu vergebende Auszeichnung erhält; interessanterweise ist es nicht das Werk, das später seinen Weltruhm begründet. Was das Einmalige seiner Leistungen ausmacht – ich könnte es nicht erklären, befände mich da aber in prominenter Gesellschaft. Überliefert ist dieser kurze Dialog zwischen ihm und Charlie Chaplin, mit dem er eng befreundet war. Er: „Was ich am meisten an Deiner Kunst bewundere, ist Deine Universalität. Du sagst kein Wort und doch – die Welt versteht Dich.“ Darauf Chaplin: „Es ist wahr, aber Dein Ruhm ist noch größer. Die Welt bewundert Dich, auch wenn niemand Dich versteht.“ Er gilt als der erste Pop-Star der Wissenschaft. Die Paparazzi sind ihm stets und ständig auf den Fersen – sehr zu seinem Verdruss. Auf einem Foto lässt er sie das auch spüren und streckt ihnen die Zunge raus. Wie er überhaupt zu seinen Mitmenschen ein kritisches, zwiegespaltenes Verhältnis gehabt zu haben scheint. Süffisant bemerkt er: „Zwei Dinge sind unendlich: das Universum und die menschliche Dummheit. Aber beim Universum bin ich mir nicht ganz sicher.“ In vorgerücktem Alter wird ihm noch eine ganz besondere Ehre zuteil. Er soll Präsident eines noch jungen Staates werden. Tief bewegt lehnt er ab. Er habe „weder die natürliche Fähigkeit noch die Erfahrung im richtigen Verhalten zu Menschen“ und sei für „die Erfüllung der hohen Aufgabe ungeeignet“ schätzt er selbstkritisch ein.

Wer war dieser geniale Wissenschaftler, der in einem Hospital im amerikanischen Princeton starb und dessen letzte Worte nicht überliefert sind, weil er sie auf deutsch gesprochen hat?

Quellen: „Was so nicht im Geschichtsbuch steht“ von Gerhard Prause und Internet

GT

Die Lösung finden Sie auf Seite 11.

Impressum von Alt? na und! – Seniorenzeitung seit 1989 – überparteilich - überkonfessionell

Schirmherr: Oberbürgermeister Marc Buchholz

Herausgeber/Anschrift:

Redaktion Alt? na und!
Stadt Mülheim an der Ruhr - Netzwerk der Generationen
c/o Schul- und Stadtteilbibliothek Speldorf
Frühlingstraße 35
45478 Mülheim an der Ruhr

Website: www.altnaund-mh.de
Mail: redaktion@altnaund-mh.de
Auflage: 6.000 Exemplare
Druck: Hausdruckerei der Stadt Mülheim an der Ruhr
Titelbild: pixabay

Verantwortlich für den Inhalt:
Gabriele Strauß-Blumberg (GST-B), Redaktionsleitung

Redaktionsmitglieder:

Arno Döhring (AD), Ilias Khamous (IK), Barbara Krüger (RAR),
Dr. Barbara Mahmoud (DM), Eckhard Molitor (DMO), Gudrun Prüßmann (GP),
Eckhard Raschdorf (ERA), Anette Reith (AR); Rosemarie Schöter (sch)
Marianne Schrödter (MAS), Eva Stoldt (ev), Cornelia Thebille (CMJ),
Gerda Timper (TI),, Günter Tübben (GT),
Wolfgang Wenner (WW), Sigrid Wippich (SW)

Die Rechte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen bzw. Bildern liegen bei den jeweiligen Urheber(inne)n.©

Der Inhalt von Leserbriefen muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Eine Abdruckgarantie wird nicht gegeben. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor. Leserbriefe werden nicht zurückgeschickt.

GeJo

muaB red tgärt sE
tienhcs dnu treirf snnew
nohcs nepsonK
tiezsgnilhürF eid rüf

Können Sie das lesen?
Sehr gut, dann haben Sie ihr Gehirn gut trainiert.

ev

Geliehen

Felix bittet seinen Freund Michael, ihm 630 Euro in Scheinen zu leihen, ohne dass 10-Euro-Scheine dabei sind.
Welche Scheine kann Michael seinem Freund geben?

Bilderrätsel



Wo in Mülheim ist dieses Objekt zu sehen?

Silbenrätsel

Silben:

ba - cken - drill - el - emi - ent - ent - gar - genz - grant - haus - in - ja - kum - li – li - lung - si - so - so - ße - tel - ten - tern - tier - wurf - zah - zu - zü

1. harte Ausbildung (z.B. beim Militär)
2. Klugheit
3. Auswanderer (u. a. aus politischen Gründen)
4. Gewürzkraut
5. Begeisterung
6. Speisetunke (meist zu asiatischen Gerichten)
7. Zoo
8. bildhafte Planung
9. mehr geben als vereinbart
10. Aufenthaltsort der ersten Lebensjahre

Aus den ersten und dritten Buchstaben der Lösungswörter, jeweils von oben nach unten gelesen, ergibt sich ein optimistischer Satz.

MAS

Rätsellösungen auf Seite 11

Der Maler des Augenblicks

Vor 100 Jahren starb Claude Monet, der Begründer des Impressionismus

Sein Werk hat die moderne Malerei geprägt wie kaum ein anderes. Er machte das Licht selbst zum Thema und verwandelte flüchtige Eindrücke in Bilder von zeitloser Kunst. Claude Monet, der Begründer des Impressionismus, starb vor 100 Jahren, am 5. Dezember 1926, in seinem Haus in Giverny.



Claude Monet „Der Seerosenteich“ (1899)

Geboren 1840 in Paris wuchs Monet in Le Havre auf. Schon früh kam er mit der Küstenlandschaft und ihren wechselnden Lichtstimmungen in Berührung. Dabei interessierte er sich weniger für die akademischen Regeln der Malerei als für die unmittelbare Beobachtung der Natur. Ihn faszinierte, wie sich ein Motiv durch Licht, Wetter und Tageszeit verändert. Statt genaue Umrisse und feste Formen zu betonen, suchte er nach dem Eindruck des Augenblicks – nach Nebel, Sonnenaufgang, Spiegelungen auf Wasser und den kurzen Veränderungen des Himmels.

Ein Stil, der Geschichte schrieb

Mit Künstlern wie Auguste Renoir, Edgar Degas und Camille Pissarro gehörte Monet zu jener Generation, die sich gegen die traditionellen Vorstellungen des Pariser Kunstbetriebs auflehnte. Heute gilt Monet als einer der wichtigsten Wegbereiter der Moderne. Den Namen einer ganzen Kunstrichtung verdankt der Impressionismus einem seiner Bilder: „Impression, soleil levant“ – „Impression, Sonnenaufgang“.

Als das Bild 1874 auf einer Ausstellung in Paris gezeigt wurde, bezeichnete der Kritiker Louis Leroy die Künstler spöttisch als „Impressionisten“. Aus der zunächst abwertend gemeinten Bezeichnung wurde schließlich der Name einer der bedeutendsten Kunstrichtungen der Moderne.

Monets Methode war revolutionär, denn er malte Motive wieder und wieder, unter wechselndem Licht, bei anderer Witterung oder zu verschiedenen Tageszeiten. Berühmt wurden etwa seine Serien zu Getreideschobern, der Kathedrale von Rouen und später die Seerosen aus Giverny, die er seit 1899 immer weiterentwickelte.

Die Gärten von Giverny

1890 kaufte Monet ein Haus in Giverny in der Normandie, wo er seinen berühmten Garten mit Blumenbeeten, Seerosenteich und der japanischen Brücke selbst zu einem Kunstwerk formte. Es ist ein Garten voller Bewegung, voller Wechsel, voller kleiner Überraschungen, ein Ort, an dem Natur und Kunst untrennbar miteinander verbunden wurden. Immer wieder malte Monet die Seerosen – zu unterschiedlichen Tageszeiten und unter wechselnden Lichtverhältnissen. Mit zunehmendem Alter wurden seine Bilder dabei immer freier. Wasser, Spiegelungen, Himmel und Pflanzen verschmolzen zu beinahe abstrakten Farbflächen. In Giverny lernte Monet, wie man nicht nur die Natur darstellt, sondern ihr inneres Leben sichtbar macht. Bis heute zieht dieser Ort Menschen aus aller Welt an.

Ein Vermächtnis aus Licht und Farbe

Monet litt im Alter unter gesundheitlichen Problemen und einer zunehmenden Sehschwäche durch den grauen Star. Dennoch arbeitete er bis in seine letzten Lebensjahre weiter. Heute zählen seine Werke zu den bekanntesten der Kunstgeschichte. Am 5. Dezember 1926 verstarb Claude Monet in Giverny, dem Ort als Quelle seines Wirkens, das die Malerei dauerhaft verändert hat.

EMO / Foto: National Gallery, London